



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Keramik und deutsche Baukunst

Riedrich, Otto

Berlin, 1925

Die Keramik in der Baukunst der Nachkriegszeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81021](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81021)

Die Keramik in der Baukunst der Nachkriegszeit.

Wie bereits an anderer Stelle bemerkt wurde, ist in der Formauffassung der Baukünstler nach dem Kriege eine große Veränderung bemerkbar. Das unsichere Tasten und Suchen im Traditionellen und Historischen ist im allgemeinen überwunden, das persönliche Schaffen tritt mehr in den Vordergrund. Wir können zwar noch nicht sagen, daß wir am Ziel sind, aber eine wesentliche Zusammenfassung ist doch erkennbar.

Die jüngeren Künstler waren während der Kriegszeit durch den strengen Felddienst vom gewohnten Denken abgedrängt, der Beruf ruhte nach außen hin, aber innerlich arbeitete es weiter. Sie träumten von Bauwerken und die Denkmäler der fremden Länder taten auch das ihre dazu, um Klärung zu bringen.

Die Künstler der Sezession, einst Revolutionäre, sind heute Klassiker geworden, neue Strömungen sind erstanden, die ebenfalls als revolutionär zu bezeichnen sind, ja noch viel mehr, da sie sich gleichzeitig politisch einstellten. Was an all diesen Bewegungen gesund ist, wird sich durchringen, das Krankhafte welkt in einem gesunden Volksorganismus von selbst bald ab. Vieles war und ist krankhaft; es richtet sich selbst, da ihm eben die Kraft zum Leben fehlt. Es sei noch einmal bemerkt, in der Baukunst zeigt sich dies am ehesten, sie kann Unverstandenes, Nicht-klar-durchdachtes am allerwenigsten vertragen. Man kann zwar eine Maske vorhängen, die kurze Zeit zu täuschen vermag, aber die Lüge kommt doch bald zum Vorschein.

Schwere Jahre liegen hinter uns. Manche Baumeister waren mit Aufträgen überhäuft, aber ob sie etwas von der Frucht ihrer Arbeit in die Zeit der Rentenmark gerettet haben, ist eine andere Frage. Sehr viele Baukünstler mußten darben und darben heute noch. Die Anzahl der Bauwerke mit keramischem Schmuck ist verhältnismäßig groß, und bedeutungsvoll ist auch der Kunstwert an sich. Wie anders ist z. B. Architekt Jessen an seine Aufgabe im Rheinmetallhaus, Berlin (Tafel 125), getreten. Kräftig und einfach die Linienführung und das Schwarz-Weiß der Keramik wirkt besonders gut. Ein schönes Sinnbild für den Namen des Hauses.

Eine bedeutungsvolle Aufgabe war auch der Umbau des Hauses in der Ritterstraße zu Berlin, einer Straße, die etwas von einer ständigen Messe an sich hat. Dieses Haus ist daher auch unter dem Namen „Kunstmessehaus Dülk“ allgemein bekannt geworden. Was unter der Hand feinsinniger Künstler aus einem Hause, bösester Zeit entstammend, werden kann, dafür ist dieses ein Beispiel. Wie ragt es durch seine einfachen Formen aus der ganzen Umgebung heraus, wie belebt es alles durch die feine Farbigkeit der Keramik. Eine bessere Reklame kann man sich für ein Geschäft nicht denken. Der Entwurf stammt von Professor Bruno Paul, die Keramiken von Bildhauer W. E. Schade, der in seiner ersten größeren Arbeit dieser Art ganz besondere Begabung

gezeigt hat. Es ist wohl nicht notwendig, auf die einzelnen Tafeln hier näher einzugehen, da im Verzeichnis alles Besondere gesagt ist. Wenn auch die Zeit der Geldentwertung auf die große Bautätigkeit hemmend gewirkt hat, so sind doch eine Reihe von Villen entstanden, an die ein besonderer Maßstab gelegt werden kann. Keramik wurde dabei verschiedentlich angewandt, namentlich in Verbindung mit Putz, so von Architekt Nachlicht, Berlin (Tafel 130), den Architekten Scherer & Aepli, Berlin-Lichterfelde (Tafel 132, 151, 152, 153 Abbildung rechts), Architekt Rieve, Flensburg (Tafel 133, 134). Auf Tafel 135 ist die Vorhalle des Hauses „A“ in Flensburg abgebildet, deren Wände sehr feine Keramik zeigen. Das leichte Spiel der Ornamente auf keramisch durchgebildeten Flächen ist sehr reizvoll, und geradezu herrliche Wirkungen lassen sich durch mehrfarbige Behandlung erreichen, wie es W. E. Schade am Brunnen im Hause Tama, Wannsee (Tafel 138), versucht hat.

Einigen Künstlern wurden große Aufgaben gestellt, die ebenfalls keramische Durchbildung erfuhren, so als bedeutender Staatsbau die Erweiterung des Bahnhofs Friedrichstraße zu Berlin (Tafel 144 bis 150 Abbildung oben), der eine schöne Einheit im Gedanken des Architekten und der Ausführung des plastischen Schmuckes durch einen verständnisvollen Bildhauer darstellt. Eine ebenso hervorragende Aufgabe war der Neubau der Reichsschuldenverwaltung zu Berlin (Tafel 158, 159), der durch seine kraftvolle Betonung der Senkrechten einen gleichförmigen strengen Aufbau zeigt und nur durch etwas vorgeschobene Risalite in wohl abgestimmten Entfernungen belebt ist. Außer spitzen Fensterverdachungen sind hier vier Paar Terrakottplastiken übereinander angeordnet, die namentlich in den oberen Stockwerken etwas kleinlich wirken. Es ist zu bedauern, daß die Möglichkeiten der Terrakotta in freien Formungen hier nicht ausgenutzt wurden. Man hätte an einzelnen Stellen doch mehr Lebendigkeit erzielen können, ohne den strengen Gesamteindruck zu stören. Einfachen Terrakottenschmuck zeigt noch die Kassenhalle der Rentenbank im gleichen Gebäude.

Welch anderes Bild bietet dagegen das Chilehaus zu Hamburg (Tafel 160–166)! Mit großem Geschick hat der Architekt an diesem Bauwerk Ziegel und Keramik verwandt und hat wirklich wundervolle Wirkungen erzielt. Leider sind die Laubenvorbauten Küohls nicht so ganz organisch mit dem Bauwerk verwachsen; trotzdem wirken sie, an sich betrachtet, keramisch sehr gut. Der Bildhauer hat hier etwas zu selbstherrlich gewaltet.

Eine bedeutsame Aufgabe hatte Dipl.-Ing. Erich Mendelsohn im Erweiterungsbau des Mossehauses, Berlin (Tafel 131), zu lösen. Er hat zur Ausbildung des neu ausgeführten Eckbaues Keramik gewählt und in scharfer Wagrechtlgliederung, die gleichfalls keramisch durchgebildete Bänder durchzieht, umfaßt er den sehr kleinlich wirkenden alten Bau. Das Ganze wirkt sehr schwer, fast erdrückend, namentlich auch durch die stützlos um die runde Ecke geführten Fenster.

Aus der Ausstellungs- und Messewirmnis der letzten Jahre ragen besonders zwei hervor, nämlich die Deutsche Gewerbeschau in München (1922) und die Ausstellung Deutsche Erden zu Dresden (ebenfalls 1922). Die Architekturkeramik kam bei beiden nur sehr schwach zur Geltung. Der Schwerpunkt lag in der Gebrauchs- und Zierkeramik, sowie in Brunnen und Oefen. Hervorzuheben sind die Terrakottaverkleidungen der Pfeiler in der großen Keramikhalle der Münchener Gewerbeschau (Abbildung auf Tafel 155), der Pavillon der ältesten Volkstedter Porzellanfabrik von Professor Hans Poelzig (Tafel 140). Das Brunnen-

motiv versuchte dieser Künstler gemeinsam mit seiner Gattin, die Bildhauerin ist, auf mannigfache Weise zu lösen. Im Volkstedter Pavillon zu Dresden, der fast ausschließlich Gebrauchs- und Zierkeramiken von Frau Poelzig enthielt, war ein sehr feiner Brunnen ausgestellt. In der Wirkung sehr gut ist ferner der Brunnen (Tafel 141), der in München war und jetzt im Besitze der Stadt Dresden ist. Künstlerisch wie brenntechnisch eine ausgezeichnete Leistung.

Wundervoll in der Wirkung und den keramischen Ausdrucksmöglichkeiten ist auch die Leuchtfantäne des Architekten Partz, die in Dresden war (Tafel 136, 137) und nun ständige Aufstellung im Porzellanpalast zu Leipzig gefunden hat. Der Brunnenrand zeigt allerhand Motive aus der Welt der Meeresbewohner. An den fünf und zwanzig Armen entlang läuft das Wasser in das Becken, dessen Durchmesser 6,30 m beträgt. Die Gesamthöhe des Brunnens ist 3,35 m. Durch mannigfache Anwendung von elektrischem Licht war die Wirkung in der Dresdener Ausstellung sehr reizvoll gestaltet; vielleicht war etwas zuviel getan. Der Augenblick, da Scheinwerferwirkungen ins Spielerische ausarten, ist sehr schnell erreicht. Den Ausführungen des Künstlers zu diesem Punkte sei folgendes entnommen: „Oberhalb der oben ansitzenden 25 Arme, die frei herabhängen, befindet sich ein dichter Glühbirnenkranz in keramischer Umkleidung, welcher in Wechselschaltung in Erscheinung treten kann und zur Erleuchtung der Kuppelhalle dient. Die obere Halbkugel mit den kreisrunden Lochungen besitzt im Innern eine starke Lichtquelle, wodurch dieselben Kreisornamente sich vergrößert im Lichtschein in der über dem Brunnen befindlichen Rundkuppel wieder zeigen und so den Brunnen in seiner Gesamtwirkung noch inniger mit dem ihm umgebenden Bauwerk verwachsen läßt. Das Brunnenbecken ist unterkellert. Unter der Wasserfläche stehen starke Scheinwerfer, welche, mit einem goldgelben Glas abgedeckt, das farbige Licht durch den Glasboden des Brunnens und damit durch die darüberstehende Wassersäule werfen. Durch diese Beleuchtung von unten werden natürlich auch alle übrigen Teile der reich ornamentierten Formen des Brunnens farbig beleuchtet.“

Die Schöpfungen Wackerles sind immer besonders gut, da er, wie bereits zum Konfitürenraum Wertheim, Berlin, mitgeteilt wurde, die Eigenart jedes Materials beherrscht. Wenn er für Holz arbeitet, denkt er in Holz, wenn für Keramik, denkt er auch in diesem Material. Für München hatte er einen sehr feinen Porzellanpavillon (Nymphenburg) und einen Majolikabrunnen (Großherzogl. Maj. Man. Karlsruhe) geschaffen (Tafel 139).

Die Manufaktur Karlsruhe hat außer den genannten Bauwerken noch einige ganz bedeutende Aufgaben erledigt oder noch in Arbeit. Leider war es mir nicht mehr möglich, diese hier aufzunehmen, es wird dies aber in einer weiteren Auflage nachgeholt werden. Unter der Leitung Dr. Moufangs, der jetzt an die Staatliche Porzellanmanufaktur nach Berlin berufen wurde, sind Künstler herangezogen worden, die den Erfordernissen der Keramik vollkommen entsprechen. Besonders ist Paul Speck zu nennen, da er sich in erster Linie baukeramischen Aufgaben widmet. Einem neuesten Prospekt der Manufaktur, von Dr. Moufang verfaßt, sei folgendes entnommen: „Er (Speck) geht hierbei wieder wie im Altertum von der Grundform des Ziegels aus. Hat er etwa die Aufgabe, eine baukeramische, originalgeformte Großplastik zu gestalten, so bedeutet das für ihn ein Zusammensetzen der Figur aus Einzelteilen. Es ist dies auch durch technische Gegebenheiten bedingt, da eine im Original aufgebaute Tonfigur nicht massiv, sondern hohl gestaltet werden muß, um gebrannt werden zu können.“

Frei herausstehende Teile, etwa ein Arm, müssen bei einer solchen Figur vermieden werden, alles muß vor dem Umsinken bewahrt werden und drängt somit zur geschlossenen Form, die sich dann aus ihren einzelnen gebrannten Teilen aufbaut.“ —

„Otto Gothe und Paul Speck beschäftigen sich beide mit dem Problem des sogenannten ‚Formsteins‘. Bei diesem Verfahren handelt es sich darum, die Wand durch keramische Einzelplatten, Durchbruchkacheln usw. in reicher Musterung zu gliedern und so aus ihrem eigenen Aufbauelement zur Wirkung eines Ornamentes zu steigern.“ Aus diesen Gedanken heraus wurden also die letzten Arbeiten der Manufaktur ausgeführt. Diese sind eine große Halle nach Entwurf Poelzigs für ein Geschäftshaus in Hannover, ein Grabmal vom gleichen Künstler für den verstorbenen Dichter Karl Hauptmann in Schreiberhau; ferner eine Lohnhalle für die Firma Thyssen. Einen Einblick in die Art eines der neuen Künstler der Manufaktur, Paul Specks, gibt der Brunnen Tafel 171 und die Fliese mit dem wundervoll dargestellten und empfundenen Esel, der wirklich das ganze geplagte Dasein versinnbildlicht (Tafel 176).

Ein ganz hervorragendes Bauwerk, das zur gleichen Zeit entstand wie das Chilehaus, ist das Geschäftshaus des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Hamburg. Es wurde nach Entwürfen der Architekten Sckopp & Vortmann, Hamburg, erbaut. Die Plastiken stammen vom Bildhauer Kunstmann, Hamburg. Die Ansichtsflächen sind in der Hauptsache mit Klinkern verkleidet, sparsame Keramiken beleben die Flächen. Reicher behandelt ist das Hauptportal.

Von den Baukeramiken aus letzter Zeit seien weiter hervorgehoben: Das Travehaus zu Lübeck, das, vom Bildhauer Kuöhl modelliert, am Haupteingang auf Konsolen stehende sehr stark hervorgezogene Plastiken zeigt (Tafel 170); ferner der keramisch sehr bedeutsame Neubau einer Villa in Berlin, die Architekt Rosenthal entworfen hat. Was an diesem schönen Hause besonders erfreulich ist, das ist der Eindruck des sorgfältig Durchgearbeiteten und Gefügten, den es hervorruft. Die Farbe der Klinker steht gut zum Putz, nur die Keramiken, schön in der Glasur und der technischen Ausführung, erscheinen etwas zu derb (s. Tafel 174, 175). Den gleichen Eindruck hat man vom Wintergarten; der Brunnen ist gut, leider stören die Palmenkübel sehr; man hätte in der keramischen Ausbildung des Sockels gleich auf Pflanzen Rücksicht nehmen müssen (s. Tafel 172, 173). Die Keramiken außen wurden von Richard Mutz, Gildenhall Post Altruppin, ausgeführt, die des Wintergartens von der Richard Blumenfeld A.-G., Velten (Mark). Sämtliche Plastiken modellierte Bildhauer Karl Lehn.

Auch das Rheinland rüstet sich, um Baukeramik lebensfähig zu machen. Besonders von einer Reihe Herren des Hochbauamtes der Stadt Köln wurden nach Beendigung des Krieges mancherlei Versuche angestellt. Baurat Niggemeyer hat unter Mitwirkung von Kölner Privatarchitekten während der Jahre 1920/22 Wohnhausbauten für die Besatzung ausgeführt, wobei Keramik als Portalumrahmung und Verkleidung der Vorhallen Verwendung gefunden hat. Uralt ist die Frechener Steinzeugindustrie und wunderbare Stücke sind aus vergangenen Jahrhunderten auf uns gekommen. So wäre es natürlich wundervoll, wenn es gelänge, diese alte Industrie wieder zu neuem Leben zu wecken. Aber es wird wohl nur dann vollkommen gelingen, wenn die Künstler zu Handwerkern werden, selbst an der Scheibe arbeiten, in der Brennmasse modellieren, also die Eigenarten des Brenngutes in jeder Beziehung beherrschen lernen.

Eine Reihe bedeutsamer Keramiken wurden im Kalscheuerwerk in Frechen bei Köln ausgeführt, die teilweise sehr gut sind, namentlich wo es sich um Reliefs handelt. Es seien angeführt: Die Füllung über dem Portal der Schule Klettenberg, Portalumrahmung und Gesimsausbildung über dem Portal für die Villa Goltsteinstraße in Köln, zwei Reliefs am Transformatorenhaus in Köln-Sülz, deren Brand durch die Rundung besonders erschwert war. Sehr gut sind auch die Wandfüllungen für das Reichsbahn-Direktionsgebäude in Trier, weiter ein Kindergrabmal für Frechen. Die Statuen für das Kölner Hochhaus am Hansaring, nach einem Entwurfe Architekt Körfers, Köln, befriedigen eigentlich am wenigsten. Man hat das Gefühl des gewaltsam in die Länge Gezogeneins, die Figuren sind 3,60 m hoch, und auch mit dem Hause selbst scheinen sie nicht organisch verwachsen. Es fehlt nichts am Hause, wenn die Figuren fortgedacht werden. Das aber ist die erste Bedingung: Die Plastik muß mit dem Gebäude organisch verwachsen sein. Der Schmuck ist nicht etwas willkürlich Angehängtes, das Bauwerk muß das Gefühl der Zerrissenheit erwecken, wenn ein Zierstück fortgenommen wird.

Sehr schön sind die keramischen Einzelheiten am neuen Kölner Messegebäude, an deren Ausführung eine Reihe Kölner Bildhauer beteiligt war. An den Portalen sind hervorzuheben: Die Einsätze in den Oeffnungen über den leichten Bögen, ferner die Portalbekrönungen (s. Tafel 167). Sehr reich ist die Ausgestaltung der Wandelhalle mit den verschieden reliefierten Pfeilern und Türumrahmungen, sowie Beleuchtungskörpern (s. Tafel 168, 169). In diesem für die deutsche Industrie so wichtigen Bauwerke ist also eine künstlerisch bedeutende Stätte geschaffen, die sicher von weitgehendem Einflusse sein wird. Der Rhein mit seinen herrlichen Denkmälern der Gotik ist nicht nur als Verkehrsmittel wichtig, auch die Ströme des Geistes folgen ihm, beleben die Städte aufwärts zum Quell und abwärts zur Mündung.

In Berlin, Hamburg und anderen Städten sind Wohn- und Handelshäuser in Vorbereitung, die in Keramik ausgeführt oder teilweise keramischen Schmuck erhalten sollen. Von Bauwerk zu Bauwerk leben sich die Künstler mehr in die Art des Brennens ein, die Eigenart, die der Ton als Flachrelief, erhabenes Gebilde oder volle Figur verlangt, wird immer mehr erkannt, wenn weiter die Kraft innersten Erlebens waltet, dann wird die Zeit nicht mehr ferne sein, da wir vollkommene Bauwerke zu schaffen fähig sein werden, die ebenbürtig neben denen der Vergangenheit bestehen können. Daß dieses Werk ein Führer dazu sein möge, ist mein innigster Wunsch.